

Im Gespräch mit der Wortkünstlerin Nora-Eugenie Gomringer

# Dichtung einmal anders

Delia Pifarotti

Am Samstagabend hatte das „Institut Pierre Werner“ zu einem ganz speziellen Lyrik-Abend eingeladen. Im Carré-Rotondes fand die Spoken-Word-Performance von Nora Gomringer im Beisein von Autor und Literaturvermittler Dorian Steinhoff statt. Die 1980 in Neunkirchen/Saar geborene Nora Gomringer hat schon viele Literaturauszeichnungen gesammelt, darunter den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache (2011) und den Joachim-Ringelnatz-Preis (2012). Wir baten sie vor ihrem Auftritt um persönliche Einsichten und Erläuterungen.

**Tageblatt: Was ist Slam Poetry und welche Regeln muss man kennen, wenn man sich einem Duell oder Wettbewerb aussetzt?**

Nora Gomringer: „Slam Poetry ist das gesamte textliche Spektrum, das man erleben kann auf einer Veranstaltung genannt Poetry Slam. Bisher gibt es Einteilungsschemata wie Lyrik, Storytelling, Comedy Act und Experiment für diese z.T. sehr unterschiedlichen Textarten. Der klassische Slam beachtet die Regeln: ausschließlich eigene Texte vortragen, keine Requisiten, wie Federboa, Instrument usw. einsetzen, ein Zeitlimit beachten (in der Regel fünf bis sieben Minuten) und gesungen werden darf auch nicht, außer als Effekt einmal die eine oder andere Zeile. Das Publikum ist angehalten, über den Auftritt wertend abzustimmen.“

**„T“: Solche Veranstaltungen entstanden zuerst in Amerika (Chicago) und haben sich in den Neunzigerjahren in Europa, vor allem in England und Deutschland, verbreitet. Worin besteht denn der gewisse Kick beim Mitmachen und sieht man die Mitstreiter eher als Gegner oder einfach als Kollegen?**

N.G.: „Zunächst ist das Selbstverständnis eines Slammers nicht das eines Darstellers. Wer slammt, versucht, einen Text zu liefern, der in der kurzen Zeit auf der Bühne möglichst viel positive Meinung auf sich vereint. Das macht einen Slammer zu einem Wettbewerbsteilnehmer und als solcher sind sie untereinander Konkurrenten. Wer oft bei Slams teilnimmt, der trifft Kolleginnen und Kolleginnen immer wieder, man lernt sich kennen, hört Texte aus den bald befreundeten Mündern, die begeistern. So wird man, wenn es gut läuft, irgendwann auch geschätzter Kritiker, Förderer, Empfehlender. Die Performance ist einer gewissen Chemie unterworfen. Es zählen das Publikum, die Reihenfolge der Beiträge, die Dramaturgie, die sich dadurch ergibt und natürlich die eigene Tagesform.“

**„T“: Was erhofft sich der Zuhörer dabei?**

N.G.: „Ich glaube, Zuhörer schätzen den Live-Effekt, das Unmittelbare und die 'kleine Macht' der Meinungsmitteilung. Und ja, es gibt manchmal kollektive Begeisterung, eine Einheit des Publikums in der Zustimmung (oder auch mal Ablehnung) für einen Text.“

**„T“: Man definiert Sie als eine der besten Sprechlyrikerinnen im deutschsprachigen Raum. Wieso denn nicht einfach „eine der besten Lyrikerinnen“?**

N.G.: „Das kommt immer darauf an, wen man fragt. Die Feuil-



Foto: Isabella Finzi

Erhielt in diesem Jahr den Joachim-Ringelnatz-Preis: Nora Gomringer

letons schreiben ja eher Lyrikerin als Sprechlyrikerin. Was ist das denn überhaupt, eine Sprechlyrikerin? Eine, die sprechen kann? Ich schreibe Gedichte und Sprechtexte. Die Sprechtexte schreibe ich für den Sprechvortrag und die Texte eignen sich für die Bühne. Schauspieler sprechen sie, sie werden inszeniert, getanzt, vertont. Die Gedichte treffen auf ihre Leser in klassischer Weise: in Stille, auf einem Blatt. Da bedarf es des Lesers, weniger des Hörers.“

**„T“: Leider ist nicht jeder Lyriker ein guter Sprechlyriker, so wie nicht jeder Schriftsteller ein guter Vorleser oder Erzähler ist. Gibt es den geborenen Sprechlyriker und kann man richtiges Vortragen erlernen? Sollten nicht alle Lehrer auch diese Kompetenz haben oder erwerben?**

N.G.: „Es ist nicht Aufgabe des Textverfassers, einen Text auch gut vorzulesen. Sein Können liegt ja im Schreiben. Für viele Autoren ist es ein Horror, vor Publikum zu lesen. Verlage und Leser fordern aber immer mehr die Personalunion: der Schreiber, der vorliest. Wenn die eigenen Eltern nicht gut vorlesen, macht das eigentlich nichts.“

Man hört als Kind zu, mag die Intimität, die beim Vorlesen entsteht und es gibt kein qualitatives Urteil, da entsteht 'Magie'. In Schulen sollten Rezipienten, Erzähler und auch Schriftsteller bewusst eingesetzt werden, um diese erste Erfahrung zu wiederholen. Auch damit Schüler verstehen, dass es geistiges Eigentum gibt und es ist ein Unterschied ist, ob jemand seine eigenen Texte spricht oder die anderer Verfasser. Vorlesen kann man üben, sogar Schlagfertigkeit kann verbessert werden, aber Magier sind nicht alle ...“

**„T“: In der Antike wurde**

**Dichtung oft mit einer Lyra begleitet, daher ja auch der Begriff „Lyrik“. Greifen Sie auch manchmal auf Musik zurück?**

N.G. „Seit etwa zehn Jahren darf ich mich als Bühnenpartnerin verschiedener Künstler auf der Bühne erleben, von den Kollegen lernen und erleben, wie sie mit gutem Timing den Texten eine Dimension schenken. Oft trete ich mit DJs, Solisten wie dem legendären Jazz-Drummer Gün-ter Baby Sommer und neuerdings mit dem Wortart Ensemble aus Dresden auf, das mich vertont hat. Ich habe die fünf Sänger auch mitgenommen auf die USA- und Kanada-Tour im Oktober. Das war ein großer Erfolg. Der endgültige Abschied von der Slamszene vor gut sechs Jahren hat viel bewegt und möglich gemacht.“

**„T“: Sind schon mal Songs aus Texten von Ihnen komponiert worden? Wenn ja, wer hat sie geschrieben und wer hat sie interpretiert?**

N.G.: „Ja, einige Texte sind auch von berühmten Sängern gekauft worden. Es gibt da Schweigeklauseln, so dass ich die Namen nicht teilen darf. Viele Schauspieler und Sprecher bedienen sich der Texte, die inszeniert werden und auch für Schauspielprüfungen verwendet werden. Christoph Maria Herbst, der Stromberg-Darsteller, hat letztlich einen meiner Texte für den NDR eingesprochen.“

**„T“: Sie sind Leiterin des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia. Was fällt da alles an Arbeit an?**

N.G.: „Der Freistaat Bayern profiliert sich auf kultureller Ebene u.a. mit einem Künstlerhaus, das er in Bamberg situiert hat, in einem wunderschönen, barocken Wasserschloss und zwei weiteren Bauten, einer ein Stadtpalais, einer modern. Jedes Jahr

lädt der Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst zwölf Gäste, Vertreter der Bildenden Kunst, Literatur und Musik ein, dort für elf Monate ein Stipendium anzutreten. Wir, das heißt meine Stellvertreterin und die anderen Tatkräftigen meines Büros (wir sind zu siebt), kümmern uns nach bestem Wissen und Gewissen um unsere hochkarätigen Gäste und verstehen unsere Arbeit auch als Teil einer diplomatischen Leistung für den Freistaat, schließlich sind immer sechs Gäste aus Deutschland und sechs aus einem anderen Land. In diesem Jahr dürfen wir Schweizer Gäste beherbergen. Meine Aufgaben liegen in der Verwaltung, der Budgeteinteilung, der Veranstaltungsplanung und -durchführung und ich bin Personalchefin. Ich leite eine Dienststelle und natürlich bin ich mitunter erste Ansprechpartnerin der Künstler, Beraterin und de facto Mitbewohnerin. Wir veranstalten fast 100 Lesungen, Ausstellungen, Konzerte für die Öffentlichkeit im Laufe eines Kalenderjahres. Besuchen Sie uns doch mal ... auch gerne virtuell: [www.villa-concordia.de](http://www.villa-concordia.de).“

**„T“: Ihre Eltern sind in der Literaturszene ja sehr bekannt. Ihre Mutter Nortrud ist Germanistin und ihr Vater Eugen gilt als Begründer der Konkreten Poesie. Arbeitet ihr auch gerne zusammen oder macht jeder lieber sein eigenes Ding?**

N.G.: „Meine Mutter lektoriert im Auftrag meines Verlages immer wieder mal Manuskripte. Mein Vater und ich treten gerne gemeinsam auf. Gerade hatten wir eine schöne Lesung im Literaturhaus Basel. Es ist sehr beeindruckend, meinen Vater zu erleben, auch für mich. Er ist einfach eine Legende und dabei eine uneitle und der Sache zugetane. Literatur und konkrete Kunst waren in unserem Familienleben immer feste Bestandteile, deswegen aber auch oft peripher. Bei

Festival de Marrakech

## Etoile d’or à „L’attentat“

L'Etoile d'or (Grand prix) de la douzième édition du Festival international du film de Marrakech (FIFM) a été décernée samedi soir au film „L’attentat“ du Libanais Ziad Doueiri. Le film, dont la sortie est prévue en 2013, raconte l’histoire du Dr Amin Jâafari (Ali Suliman), un chirurgien d’origine palestinienne appelé sur les lieux d’un attentat-suicide à Tel Aviv. A son arrivée, il découvre sa femme parmi les victimes et apprend de la police qu’elle était la kamikaze. Le Dr Jâafari rejette d’abord l’accusation mais il se sent peu à peu envahi par le doute ... Le prix du jury, quant à lui, a été remporté ex-aequo par les films iranien „Taboor“ de Vahid Vakilifar et danois „A Hijacking“ de Tobias Lindholm.

L’édition 2012 du FIFM (du 30 novembre au 8 décembre) a rendu cette année un „hommage particulier“ au cinéma indien, très populaire au Maroc. Outre „L’attentat“, 14 longs métrages étaient en compétition, dont „Touch Of The Light“ (du Tâiwanais Chang Jung-Chi), présenté en ouverture, „Jours de pêche“ en Patagonie de l’Argentin Carlos Sorin et „Comme un lion“, du Français Samuel Collardey. Présidé par le réalisateur britannique John Boorman, le jury est composé, notamment, de la Canadienne Marie-Josée Croze, de l’Américain James Gray, du Marocain Jillali Ferhati ou encore du Français Lambert Wilson. Le FIFM s’est ouvert le 30 novembre par une ovation du public marocain à l’actrice française Isabelle Huppert, et un vibrant hommage a été rendu le lendemain à Shah Rukh Khan, la légende du cinéma indien, sur la célèbre place de Jamâa el-Fna, haut lieu du tourisme marocain. Les films égyptiens et indiens sont les plus regardés au Maroc, via notamment les nombreuses chaînes satellitaires qui les diffusent en boucle, suivis des films américains.

Festival de Salzburg

## Franz Welser-Möst se retire

Le chef d’orchestre autrichien Franz Welser-Möst a claqué samedi soir avec fracas la porte du prestigieux Festival de musique classique et d’opéra de Salzburg pour protester contre une programmation d’opéras à des intervalles „irréalistes“. Dans une interview à la chaîne de télévision publique autrichienne ORF1, il a déclaré: „Je viens de découvrir, en lisant le programme imprimé, que les conditions de programmation des opéras sont irréalistes.“

Le chef d’orchestre, également directeur musical au prestigieux Opéra de Vienne (Staatsoper) et à l’Orchestre philharmonique de Cleveland, devait diriger en 2013, 2014 et 2015 à Salzburg le cycle consacré aux trois opéras du compositeur autrichien Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) sur des livrets de l’Italien Lorenzo Da Ponte (1749-1838). Or, dans le programme imprimé du Festival d’été de Salzburg (19 juillet-1<sup>er</sup> septembre), les trois représentations prévues de „Cosi fan tutte“ ont lieu en moins de cinq jours: „Cela est musicalement infaisable pour les artistes lyriques“, a déclaré Franz Welser-Möst.